Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 2 (1876)
Heft: 44

Artikel: Ein Wort über Volksetymologie : II.
Autor: D.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-238141

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der alten Griechen — auf die Kenntniss des Einflusses der Gerbsäure auf seine Stiefelsohlen verzichtet er gerne. Die „niederen“ Schulmeister dagegen führen noch ganz ernsthaft kindische Unterhaltungen über die Anzahl der zu lernenden Kernlieder und Katechismussprüche und befleissigen sich einer „Engelmacherei“, bei der sie den Menschen zu Grunde richten.

In einer Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen und der Tunnels durch Felsengebirge und Meeresarme, in einer Zeit, wo man mit dem Lichte malt, mit dem Dampfe fährt, mit dem Blitze spricht, wird man sich doch endlich klar werden müssen darüber, dass wir die griechische, lateinische und scholastische Welt hinter uns haben, und dass heute auch der gewöhnliche Mann neben den Fertigkeiten des Lesens und Schreibens und Rechnens noch vieles Andere lernen müsse, was als unerlässlicher Bestandtheil moderner Volkskultur nicht zu entbehren sei.

Dahin gehört vor allen Dingen die wenigstens elementare Kenntniss der Natur und ihrer Kräfte nach den neuesten Forschungen. — Der Herr Oberbürgermeister einer sehr respektablen Stadt ging eines schönen Frühlingsmorgens mit seinem Sohne zum Thore hinaus spazieren. Sie kamen an mehreren Saatfeldern vorbei. Da machte der Herr Oberbürgermeister die merkwürdige Entdeckung, dass sein Sekundaner (Schüler des obern Gymnasiums) den Haber vom Roggen nicht unterscheiden konnte, ja sogar einen Backstein für einen gewöhnlichen Feldstein ansah. — Dieses Beispiel gibt die Signatur unserer Schulen. Ueber die einfachsten Naturerscheinungen herrscht in den weitesten Kreisen die schrecklichste Unwissenheit, und Tausenden von Menschen stehen sie als unverstandene höhere Gewalten gegenüber. Und doch weist uns alles auf die Ausbeutung der Natur, ihrer Reichthümer und Kräfte hin. Es gibt kaum einen Berufszweig, der ausser aller Berührung mit der Naturwissenschaft stände. Ohne Kenntniss der Natur gibt es gar kein höheres Wissen; aus ihren sichtbaren Gesetzen ergeben sich erst die unsichtbaren, die rein geistigen. Von der Natur sich entfernen, heisst sich vom Wissen entfernen.

Ein anderer nicht weniger wichtiger Bestandtheil moderner Volkskultur ist das Bewusstsein der Rechte und Pflichten im Staate. Es ist das die politische Bildung eines Volkes, ohne welche dieses der Gefahr ausgesetzt ist, von Herkommen, Einrichtungen und Gebräuchen sich gänzlich beherrschen zu lassen und einer politischen Stagnation zu verfallen, die sich von fatalistischen Anschauungen in nichts unterscheidet“.... Nur durch die politische Bildung wird das schreiende Missverhältniss zwischen politischen Pflichten und Rechten ausgeglichen und nach und nach im Volke ein reges öffentliches Leben und Streben erwachen.

Als Unterrichtsgegenstand für die moderne Schule bezeichnet Schramm ferner die Elemente der Volkswirthschaftslehre. Von ihnen erwartet er u. A. die Rehabilitation der Arbeit, das Herannahen der Zeitperiode, „wo mit Bewusstsein die sittliche Idee der Arbeit als die herrschende Idee der Gesellschaft verkündet wird und die Arbeit jenen natürlichen Adel erlangt, den nur die schreienden Kulturverhältnisse ihr bisher versagen konnten. Arbeit ist die natürliche Bethätigung der Menschen. Nicht das Wohlsein, das Behagen, das Vergnügen ist der naturgemässe Zustand der Gesellschaft, sondern die Arbeit. Nicht zum Fluche ist sie uns auferlegt, sondern zur Befriedigung des edlen Bedürfnisses natürlicher Strebsamkeit. Die alte Bibel hat nicht wenig Unheil angerichtet, indem sie die natürliche Sachlage gründlich verkehrte und dadurch um den Schweiss des Müssigangs einen gewissen Nimbus wob.“

Ein Wort über Volksetymologie.

Von D. M.

II.

Doch nicht nur Fremdwörter, auch einheimische werden im Altdeutschen schon umgedeutet, freilich mehr in naiver, unbewusster Weise. Doch macht sich auch hierbei oft der kirchliche Einfluss und eine theologisirende Richtung geltend, insofern durch denselben ursprünglich ganz weltlich und natürlich klingenden Wörtern ein frömmelnder und sentimentaler Beigeschmack gegeben oder ganz unschuldig und gutartig lautenden ein pessimistischer Begriff untergeschoben wird.

Als Hauptbeleg hiefür kann das Wort Sündfluth gelten, das wir schlechterdings durchaus nicht als ein „Hauptbeispiel gelungenster Spracherneuerung“ anerkennen können. Was in aller Welt, fragen wir, will dieser mythologische theologische Bastardbegriff in unserem über die geologische Entwickelungsgeschichte unserer Erde so aufgeklärten Jahrhundert? Da passt doch entschieden das Sindflut der Lutherbibel besser. Sintflut, ursprünglich Sinflut, ist die „grosse, allgemeine Fluth“, mit dem selben verstärkenden sin, das wir noch in Sinngrün, sempervirum, haben. Aehnlich verhält es sich mit dem Worte selig in trübselig, welches man aus trüb und selig zusammengesetzt sein liess, während es doch von Trübsal abstammt, sal aber nichts weiter als „gut“ bedeutet und weder mit der ewigen Seligkeit noch der Seele etwas zu thun hat. Nicht anders verhält es sich mit dem Worte fromm. Zwar veränderte dasselbe seinen Körper nicht, verlor dagegen wenigstens zum grössern Theil seinen ursprünglichen Sinn. Bedeutete das Wort fromm, mhd. from, goth. froma, erst: wacker, tüchtig, brav, so nahm es dagegen im Neuhochdeutschen jenen Heiligenschein an, den bekanntlich nicht immer die Besten um's Haupt sich legen. Nur im Verbum frommen hat sich sein alter Begriff noch erhalten. Wir erinnern an die Strophe jenes herrlichen Uhland'schen Liedes „Tell's Tod“:

„Das ist ein Held der Freien, der, wann der Sieg ihn kränzt,
Noch glüht, sich dem zu weihen, was frommet und nicht glänzt!“

Die „Bescheidenheit“, die heutzutage so oft nur verkappter Hochmuth ist, war früher „Verständigkeit“ und so bezeichnete „Freidanks Bescheidenheit“ eine Sammlung von Lehrsprüchen des bekannten mittelalterlichen Dichters. Unser Friedhof war ursprünglich der eingefriedigte, umhegte, freie Hof. Himmel bezeichnete eigentlich eine Decke, Bekleidung, daher noch jetzt Thronhimmel, Betthimmel. „Fastnacht“ ist umgedeutet entstellt aus Vasnacht, wie ganz richtig unsere Bauern jetzt noch sagen. Es gehört Vas zur nämlichen Wortsippe wie Fasel, zur Fortpflanzung dienendes Vieh; die Vasnacht war nichts anderes als die Freudennacht.

Einen mehr sentimentalen Beigeschmack hat das Wort Rosengarten, der bekannte Ausdruck für „Todtenacker“. Der Brauch, die katholischen Gräber mit rothen Rosen, die reformirten mit weissen zu zieren, ist modern und ausserdem ist die Steinnelke die eigentliche Gräberverzierung. Die Rose, die im Ausdruck Rosengarten gemeint ist, gehört jener dornigen Rut e an, mit der Nörwi, die Göttin der Nacht, die Völker schlägt und sie in Schlaf senkt; jener spina soporifera, altnordisch soefnthorn, die die Moosrose, die früher in dem Zeitalter der Leichenverbrennung den Göttern Odhin und dessen Sohne Donar, beiden als Leichenherrn, geheiligte Pflanze ist, die im darauffolgenden christlichen Grabalter auch für den Leichenacker und Gottesacker namengebend geblieben. (Rochholz, deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit, I. pag. 202 ff.) „Leichnam“, welches bereits Leichengeruch hat, bezeichnete ursprünglich das leibliche Kleid der Seele, von lich- Körper und hamo- Kleid, schützende Umgebung. Letzteres Wort

hat sich auch im Englischen und Norddeutschen erhalten, z. B. in Städtenamen wie Birmingham — Hamburg. Direkt stammt auch unser Hemd davon ab. — Mehrseitiger, namentlich höfischer Einfluss scheint sich bei der Umdeutung des Wortes schlecht gemacht zu haben. Noch erinnern sein Zwillingsbruder schlicht, ebenso seine Sprossen: schlechthin, schlechterdings an seinen ursprünglichen Sinn: von einfacher Art, gewöhnlichen Geschlechts, also einfach, schlicht, gerade:

„Sieh, schlecht und recht ein Bauersmann
Am Wanderstabe kam daher."
(Bürger's Lied vom braven Mann.)

Bereits ästhetisch gefärbt ist der Name des schönen Mai: Wonnemonat, aus wunnemânôt, als in welchem das Wiesland (vergl. Wunn und Waid) bestellt wird. Der „Weinmonat" ist eigentlich der Windemonat. Der „Dienstag" (wie man fälschlicher Weise schreibt) ist ursprünglich der Ziwestac, der Tag des Ziu; daher unser Volk noch richtig „Zistig" sagt. Auch der Engländer kennt noch diese Ableitung. Auch von unserm neuhochdeutschen „Wetterleuchten" besitzt die Mundart noch die richtige Form in „Wetterleichen". Der Tanz heisst gothisch laiks, althd. leich, eigentlich Sprung (des Blitzes). Erst die alles beleckende Kultur hat das Wort in Wetterleuchten umgewandelt (Schweizer „Sidler, Tac. Germania 24, 3.). Sehr sinnig und volksthümlich ist die Umdeutung des altdeutschen Wortes alilanti „anderes, fremdes Land" in „Elend"; noch jetzt: „in's Elend gehen". — Gleichfalls treffend ist das alte „Hochfahrt" zu „Hoffahrt" umgewandelt. — Was jetzt das berufsmässige Arbeiten mit einem Werkzeug bezeichnet, das „Handwerk", bedeutete ursprünglich eine Maschine zum entwürken, Zerstören bei Belagerungen etc.

Eine zweifache Umdeutung hat das Wort Ungelt erfahren, mit demselben un zur Bezeichnung des Lästigen, wie z. B. in Unkosten: daraus ist zunächst Umgeld und aus Umgeld, indem man das Wort auf die Abgaben von Getränken einschränkte, unser Ohmgeld geworden. Bei „Vormund" denken wir gar zu gern an einen Fürsprecher; das Wort heisst aber eigentlich Vormunt, und munt — Schutz, Beschützer. Wenn unser Landvolk den Pfarrherrn einen Pfarrhêr nennt, gleichsam um seine erhabene Stellung und hehren Beruf zu bezeichnen, so liegt hier dieselbe Missdeutung und Verlängerung des Stammvokals zu Grunde, wie schon in mittelalterlichen Personalnamen; z. B. Giselhêr, Gunthêr, Volkêr. Rennwart ist aus Raginwart (ragin — Rath) entstanden. Rorschach, das weder mit Rohren noch mit einem Schacher zu thun hat, ist zusammengesetzt aus rosch — schnell und aha — Wasser. Unser „Hufschmied" hatte ursprünglich und auch jetzt noch als Personalname mit dem bekannten Handwerk nichts zu schaffen, sondern war der Hubenschmid, d. h. derjenige Beamte auf einem Hofe, der die Huben (30—40 Morgen Land) schätzte und die Zinsen eintrieb. „Bereiniger", welches man von rein ableiten möchte, stammt von rain und dies gehört zu prinan (lat. cernere) theilen, unterscheiden, abgrenzen; desshalb ganz richtig z. B. die Redensart: „Die Grenzen bereinigen". Wergeld ist die Geldbusse für Tödtung eines Mannes, eigentlich Mannesbezahlung; denn wer entspricht lat. vir — Mann. Den Ehrentitel eines „weise Sprechenden" hat dem Weissager erst die Neuzeit ertheilt; im Althochdeutschen wîzagôn (weissagen) lediglich noch Ableitung von wîzago d. i. Prophet, letsteres wieder eine Ableitung von wîzan — schauen. Die Ortsnamen Wiesendangen (bei Winterthur), Wiesensteig (bei Ulm) und gar Wiesenthau (bei Forchheim) lachen uns wie eine wonnige Frühlingslandschaft an. Aber es war anders, da man noch Wisuntwanga, Wisontessteiga, Wisentouwa sagte, Feld und Steig und Au des Wisentochsen, des Bison. Wer zu Fuss von Basel nach Aarau geht und nimmt den Weg über die Schafmatt, dem klingt dieser Name ganz idyllisch; im Mittelalter jedoch hiess dieser Bergübergang die Schachmat, d. i. die Raubmatte. Unter Holland stellt sich das Volk ein hohles Land vor, wobei es vielleicht an dessen Dämme und tiefe Lage denkt; es ist aber eigentlich nichts anderes als das Holtland — Holzland. Ebenso ward aus Suderland ein „Sauerland", aus Frideslar ein Fritzlar, aus Siebelis ein Siebelist, aus Ulrich (Udal, Adalrich) ein Huldreich, aus einem dänischen ellerkonge — Elfenkönig ein Erlkönig und aus einem englischen Tarjack — Theerjakob eine „Theerjacke." Dem Hüfthorn dürfte man, der Aussprache und Schreibweise nach, keinen höhern Zweck zuschreiben, als wie ihn etwa der Galanteriedegen zu erfüllen hat. Es ist aber ursprünglich das Hiefhorn, von hiufen — rufen. Man denke an Roland in der Roncevalschlacht. — Aehnlich verhält es sich mit dem Verb geruhen. Vordem geruochete der König, d. h. er kümmerte sich um etwas, heute „geruht" er bloss.

Wie verkehrt oft die Umdeutungen ausfielen, zeigt z. B. das Wort Maulwurf. Wie unser Uebel einst naturgeschichtlich die Ehrenrettung dieses verfolgten Thieres unternahm, so ist sein guter Name auch sprachlich wieder herzustellen, wenn auch die Sache freilich, auf die es dabei ankommt, dadurch nicht besser wird. Item, die talpa Europaea wirft das Erdreich weder sprachlich noch naturgeschichtlich mit dem Maule, sondern mit den Schaufeln seiner Vorderfüsse auf; denn Maul ist bloss Entstellung von molt — Erde. Aehnlich verhält es sich mit der „Heuschrecke". So oft dieselbe auch, wenn sie ein Land in grösserer Gesellschaft heimsucht, zum Schrecken desselben wird, so ist doch ihr Name weit ungefährlicher, als er aussieht; denn die Heuschrecke ist die im Heu Springende, von schrikon, zurück- wegspringen. Ebenso unrichtig lautet der Name Wachholder, der keine Zusammensetzung mit „Holder" ist, sondern wéchalter wie es früher geheissen, hat als ersten Theil ein Adjektivum wecha, d. h. wach, lebendig, als zweiten aber das entstellte Substantivum trise, Baum: der Wachholder, der juniperus, erscheint ja immer lebend und immer jung, er ist der Lebensbaum. Halb entsetzlich, halb lächerlich klingt der bekannte zürcherische Ortsname Affoltern, der doch eigentlich etwas ganz Friedlich-idyllisches, einen „Apfelbaumbach" bezeichnete. — Geradezu verkehrt werden heutzutage im Allgemeinen die Wörter kostspielig und Augenbrauen ausgesprochen; daher bei Schülern namentlich der stereotype Schreibfehler kostbillig. Kostspielig aber vertritt ein älteres kostspildig, und spildig ist, wer viel verthut. Ebenso pflegt man bereits Augenbraunen zu schreiben, mögen dieselben auch glänzend schwarz oder schneeweiss vom Alter sein. Zum Glück halten allerdings solche Fünde nur selten Stand; es sind nicht gewordene, es sind gemachte Umdeutungen.

Uebrigens sind schon Fischart und seine Zeit überreich an solchen, freilich bessern und witzigern. Das Fundament wird „Untenamend", das Podagra „Photengram", die Alchimisterei „Allkühmisterei" genannt und der arme Konrad von 1514 ist der Bauer, der „koan Rat" hat. Noch heute dauern solche Verdrehungen fort. Der Pumpernickel wird als bon pour Nicol bezeichnet, ein Witz, der freilich mehr höhern Kreisen angehört. Das Volk pflegt eine Bibliothek eine „Biblapothek" zu nennen und sagt statt Ventilator „Fensterladen", statt renoviren „reinführen" und in der Apotheke verlangt es statt Kataplasmen „kalte Blasen" und für unguentum Neapolitanum begehrt es umgewendte Napoleon.

Endlich werden Wörter dann verdreht und verstümmelt, wenn das Volk aus Pietät sich scheut, den Namen Gottes eitel zu nennen. Statt bei Gott zu fluchen, sagt der Bauer Potz, Bigott und Bigost, Bigopp, Bipopp und bei blossen Versicherungen Goppel au — So Gott will auch! — Der Name des Donnergottes Donar geht zunächst in den Namen des ihm geweihten Wochentages über: Potz Donstig! Dann

scheinbar in den des Zahlworts: Potz tusig! Statt sacrament gebraucht das Volk oft sapperment, sapperlott und sappermost. Wer kennt nicht Hebel's:

Z' Müle i der Post,
Tusig Sappermost!

Ebenso „bim Dolder", statt Donner. Der Name Kreuz (Chrüzi Fahne) schiesst oft in's Kraut: Chrute die! Bim Chrut am Stecke! Sapperstrenz und Potz Strossburg, statt Gott straf mich! „Miner Secht", soll „bei meiner Seligkeit" heissen. Auch den Namen Teufel scheut sich der Bauer beim wahren Namen zu nennen; er schwört nur bim Düxel, bim Teuner und verschreibt er ihm gar sein Blut, so geschieht es unter der ungefährlichen Formel: Hol mi der Daniel! Verständiger gestaltete zu meiner Jugendzeit ein alter Bauer seine Betheuerungen also: Flieh mi de Tüfel, s'ist wohr!

Bücherschau.

II.

In der Besprechung des Justizwesens wird Scherr als ein Mitkämpfer der Demokraten genannt, welche 1849 im Grossen Rath mit 51 gegen 41 Stimmen die Einführung des Schwurgerichts durchsetzten. Kern war dagegen. — Unter der Zahl der Verbrecher machen die Katholiken 1/3 aus, während ihr Bevölkerungsantheil nur 1/4 beträgt. In den Zwangsarbeitsanstalten ist das Verhältniss der katholischen Insassen zu den protestantischen ebenfalls 3 : 8.

Die kantonale Literaturgeschichte weist viele thurgauische Schriftsteller auf. Nicht genannt ist Kaiser Napoleon III.; als er seinen Cäsar schrieb, war er eben kein Thurgauer mehr. Das kantonale Staatsarchiv ist reich an Ausbeute von den aufgehobenen Klöstern.

Ergötzlich sind die Angaben über die Publizistik. Die Thurgauer Zeitung besteht seit 1809. Schon in dieser Mediationszeit konservativ, wurde sie es während der 1815er Reaktionsperiode in noch stärkerem Masse; 1844 färbte sie sich liberal-konservativ und schliesslich zu Mitte der 60er Jahre demokratisch. Ihr Hauptkonkurrent war von 1831 an der „Wächter" in Weinfelden, im Sinn von Bornhauser's geflügeltem Wort: „Thurgauer erwachet! Der Hahn hat gekräht!" Zuerst radikal, wurde er später konservativ; eine neuere Schwenkung zum Liberalismus gewinnt ihm die alte Geltung nicht mehr.

In der Zeichnung der Sittenzustände werden die Armenhäuser (in Uebereinstimmung mit der Gesammtanschauung der Neuzeit) Brutstätten des Proletariats genannt. Die für den Thurgau sprichwörtlich gewordene Trölerei (ein Erbtheil aus der Unterthanenzeit der Landvögteherrschaft) soll in neuerer Zeit bedeutend abgenommen haben. Dagegen weist der Thurgau zu viele Wirthschaften auf: je 1 auf 15 Haushaltungen!

Die „politische Geschichte" ist selbstverständlich zum guten Theil die Summation aus den vorher behandelten Abschnitten. In den fünfziger Jahren ein ohnmächtiger Regierungsrath gegenüber dem Kantons- und Erziehungsrath! Daherige Gegnerschaft Labhart-Häberlin! 1857 stellt das Veto 12,000 Stimmen gegen ein Besoldungs und Sportelngesetz. Rufe nach „materieller Erleichterung"! Gleichwohl wird 1858 die Frage betreffend Verfassungsrevision mit fast 12,000 Nein abgewiesen. Nun folgt der Amrisweiler Eisenbahnstreit. Der junge Jurist Anderwert (jetziger Bundesrath) reiht sich zur Partei Labhart. Dann schlägt 1867 das „Locher'sche" Pamphlet über den „Prinzeps" Escher und dessen „Diener" Häberlin ein klaffendes Loch in die kantonale thurgauische Mosttonne. Anderwert stellt sich 1868 an die Spitze eines Revisionskomite. Am 19. April 1868 verlangen die obligaten 12,000 Stimmen einen Verfassungsrath. Häberlin erlässt eine Flugschrift gegen dessen Arbeit; doch 12,000 gegen 7000 heissen sie gut. Der thurgauische Nordostbahndirektor siedelt nunmehr nach Zürich über!

Sehr sprechend ist das abschliessende Urtheil des Verfassers über diesen politischen Sturz seines Bruders. „Er verfiel dem Fehler aller hervorragenden Köpfe, sich für unentbehrlich zu halten". „Um bewusst oder unbewusst begangene Willkürakte oder politische Taktlosigkeit den vielen Feinden und Gegnern gegenüber unschädlich zu machen und sich und sein „System" zu behaupten, schuf er sich eine Schaar wirklicher oder falscher Freunde, welche ihn in die Wolken erhoben". „Seine schliessliche Niederlage ist gerechtfertigt; sie liegt in der Natur der Dinge; die Republik verträgt auf die Dauer kein persönliches Regiment." — „Möge die neue ächt demokratische Verfassung nicht nur die Bürger politisch frei machen, sondern auch sittlich selbstständige Charaktere bilden!"

Auszug aus dem Protokoll des Erziehungsrathes

vom 4. bis 9. Oktober.

1. Der Berggemeinde Schmidrüti-Sitzberg wird für ihren Lehrer Hrn. Schädeli dem Regierungsrath eine jährliche Zulage von 200 Fr. beantragt.

2. Es wird ein Kurs für Arbeitslehrerinnen unter der Leitung von Frl. Weissenbach von Bremgarten ausgeschrieben. Er ist für 40 Theilnehmerinnen berechnet und die Schulpflege Enge hat der Erziehungs-Direktion die nöthigen Lokalitäten im neuen Schulhause eingeräumt.

3. Einer Schulgenossenschaft wird wegen besonderer Lokalschwierigkeit für einstweilen gestattet, die Arbeitsschule je nur auf den Samstag Nachmittag zu verlegen und zwar während des Winterhalbjahres in 3 Stunden.

4. Die Verfasser des Lehrmittels für deutsche Sprache in der Ergänzungsschule, die Herren Schönenberger und Fritschi, werden eingeladen, auf Grundlage des Gutachtens der Kapitelsabgeordneten die Umarbeitung desselben vorzunehmen.

5. Zum Prorektor an der Industrieschule wird dem Regierungsrath Hr. Prof. Baltzer vorgeschlagen.

Schulbänke

mit Gusseisengestell, sowie solche ganz aus Holz liefert (theils ab Lager) in den bewährtesten Construktionen

H-6011-Z 1 **Wolff & Weiss, Zürich.**

Sturzenegger,
gewesener Turnlehrer in
Winterthur,
Theilhaber der Dampfsäge Herisau.

Planirung & Ausführung von Turnhallen & Turngeräthschaften.

Adresse:
Gebr. Sturzenegger, *Bauunternehmer in* **Herisau.**

Die
Redaktionskommission
des „pädagogischen Beobachters"
besteht aus den Herren:
Lehrer Schneebeli in Zürich,
Sekundarlehrer Utzinger in Neumünster und
Lehrer Schönenberger in Unterstrass.
Einsendungen und Korrespondenzen sind an die **Redaktionskommission** zu adressiren.

Buchdruckerei Bleuler-Hausheer & Cie.